



# SARNER KOLLEGI CHRONIK

32. JAHRGANG 2 / 1970

## *Gebet um die sieben Gaben des Heiligen Geistes*

*Komm, o Geist der Weisheit, und besitze mein Herz und Gemüt!  
Lehre mich die himmlischen Dinge also schätzen, daß ich sie über  
alle irdischen Güter liebe und ernstlich suche.*

*Komm, o Geist des Verstandes, und erleuchte meine Seele, daß  
ich dein göttliches Wort und Geheimnis zu meinem Heile recht ver-  
stehen und zu deiner wahren Erkenntnis gelangen möge.*

*Komm, o Geist des Rates, und lenke mein Herz in allen Dingen!  
Neige es zu dem Guten, schrecke es ab vom Bösen und leite mich in  
allen vorfallenden Zweifeln, daß ich den rechten Weg zu meinem  
Ziel nicht verfehle.*

*Komm, o Geist der Erkenntnis, und lehre mich die vergänglichen  
Dinge der Welt erkennen und unterscheiden, daß ich mich ihrer allein  
zu deiner Ehre und zu meinem Heile bediene.*

*Komm, o Geist der Gottseligkeit, und rege mein Herz zu wahrer  
Andacht und heiliger Gottesliebe, daß ich ihn allein suche und in der  
Liebe finden und ewig besitzen möge.*

*Komm, o Geist der Furcht Gottes, und durchdringe mein  
Herz mit heilsamer Furcht, daß ich dich, meinen Gott, allzeit vor  
Augen habe und alles vermeide, was deiner göttlichen Majestät miß-  
fallen könnte. Amen.*

Wilhelm Nakatenus (1627—1682)  
Jesuit, bedeutender deutscher  
Kirchenliederdichter.

## *Zum goldenen Priesterjubiläum von P. Hugo Müller*

Mein lieber Pater Hugo,

Sie haben sich zwar große Feiern und Lobreden zu Ihrem goldenen Priesterjubiläum verboten. Zum Jubilieren hätten Sie kein Talent, glauben Sie. Aber da Sie immer ein Meister waren, Unvorhergesehenes mit Gelassenheit (apátheia!) und Humor zu ertragen, wird Sie auch ein offener Brief in der Kollegi-Chronik nicht aus der Fassung bringen können.

Zwar ist der Brief nicht das Mittel (oder die Waffe), Ihnen beizukommen. Viel lieber hätte ich Sie vor mir, um mit Ihnen den Ball der witzigen und spritzigen Rede zu wechseln. Aber dazu gehörte auch die entsprechende Umgebung, etwa Ihr Refugium in Chrummelbach, wo Sie so gern am knisternden Herd «Pater familias» spielen, oder St. Gerold in Ferden bei Bratchäs und Fendant. Das ungewohnte Leben in den Bergen hat es Ihnen ja ganz besonders angetan. Bei Bauern und Aelplern haben Sie soviel Lebensweisheit und unverfälschtes Menschentum gefunden, daß Ihnen Salons und Paläste wenig bedeuten. Mit Gletscherseil, Pickel und genagelten Schuhen in der Morgenfrühe loszubrechen, befriedigt Ihren Pioniergeist. Denn Pionier waren — nein, sind Sie ja gerne.

Es war Pionierarbeit, als Sie, der Kirchenrechtler, sich in die Germanistenzunft einschreiben und die Obwaldner Flurnamen erforschten. Wenn das Wort nicht einen bösen Beigeschmack hätte, würde ich Sie hier als Dilettant bezeichnen; denn es brauchte viel, sehr viel Liebhaberei dazu, diese verdienstvolle Pionierarbeit zu leisten. Pionier wollten Sie auch sein, als Sie in den dreißiger Jahren versuchten, in Obwalden die Handweberei wieder heimisch zu machen. Die Entwicklung ging hier in anderer Richtung, aber selbstgezogener Flachs, selbstgewobenes Tuch, ein im wahrsten Sinne eigenes Trachtenkleid — die Idee war großartig!

Doch das waren ja nicht Ihre einzigen Spezialitäten. Ihre Vielseitigkeit ist bewundernswert. Der Abt hatte Sie seinerzeit auf die Bahn der Juristerei gewiesen. Er dachte wohl, der bauernschlaue Mann aus der Schwendi, an dem ein Obwaldner Regierungsrat oder der Sekretär einer fortschrittlichen Partei verlorengegangen war,



Der Jubilar in seinem Eldorado

werde ein durchtriebener, abgefeimter Kirchenrechtler. Nun, ich will Ihre Kompetenz im Fach nicht anzweifeln, aber nur Paragraphen, Pandekten und Extravaganten, das wir Ihnen zu eng und zu ledern, da gehörte Abwechslung hinein. Es mußten Probleme kommen, denen mit Paragraphen nicht beizukommen war. Als Sie nach Sarnen kamen, war für Abwechslung gesorgt: Religion, Ethik, Griechisch, Englisch, Italienisch, Studententheater und Präfektur. Das war eine große und reichhaltige Weide, aber für Sie war das noch zu wenig. Sie waren zu eng eingezäunt. Ihr Arbeitseifer und Ihr Interesse war in diesen Jahren grenzenlos. Es kam die Flurnamenforschung mit unzähligen Exkursionen landlauf und landab, die etwas romantische Webstuhl- und Trachtenbewegung, Psychologie (wie beschäftigte Sie das leidvolle Vater-Sohn-Problem!), Parapsychologie und Magie. Die Ernte dieser Jahre waren Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.

Und dann — ich weiß es zwar nicht und vermute es bloß — wurde Ihnen auf einmal auch Obwalden zu eng. Sie zogen als Spiri-

tual ans Salesianum in Freiburg. Das war der Ort, der Ihnen behagte. Nun hatten Sie Gelegenheit, in alle Fakultäten hinein Freundschaften zu schließen und mit Professoren Probleme zu wälzen; denn ohne Probleme wären Sie überhaupt nicht denkbar. Mit reichen, vielseitigen Kenntnissen konnten Sie dann nochmals gut zehn Jahre in Sarnen — bis das Gehör Schwierigkeiten bereitete — unterrichten.

Dann schickte Sie Abt Stephan zuerst nach Hermetschwil zu den Schwestern. Doch das war für Sie ein zu stiller Ruheposten, der Wirkungskreis war zu klein und zu eng, und so fühlten Sie sich — stimmt es nicht? — wie aus einem Käfig befreit, als sich ein Mitbruder, der die Beschauung mehr liebte als Sie, für diese Arbeit interessierte. Sie kamen als Seelsorger an das Kreisspital Muri und hatten wieder ein entsprechendes Wirkungsfeld, das Ihnen auch die Möglichkeit bot, aus dem Gehege auszubrechen — zu Predigten und Vorträgen, und zu weiten Märschen — diesmal ohne Gletscherseil — im Revier des Lindbergs. Ja, Sie wurden noch einmal Pionier als Gründer der «Freunde des Klosters Muri».

Und nochmals kam die Gelegenheit zum Ausbrechen. Das Kloster Gries brauchte für die Fratres einen Dozenten für Kirchenrecht und Moral. Unmittelbar nach dem Konzil war das für Sie ein großes Wagnis. Aber weil es ein Wagnis war, war es eben auf Sie zugeschnitten. Sicher und solid pflügen Sie nun den neuen, nicht ganz unbekannten Acker, Sie ziehen neue Furchen und beginnen schon wieder zu ernten.

Nun habe ich schon viel über Sie geschrieben. Sie sind inzwischen von Ihrem Stuhl aufgesprungen und drohen mit dem Zeigefinger. Aber der Priester Pater Hugo ist an seinem Jubiläum noch zu wenig gewürdigt worden. Priesterwirken kann man nicht so leicht registrieren und festhalten. Vieles geschieht da im verborgenen und alles ist Gnade. Fassen wir uns kurz. Sie sind ein Priester des Dialogs und das schon längst, bevor der Dialog Modewort geworden ist. Sicher, Sie haben viel und gut und originell gepredigt. Aber so ganz wohl war es Ihnen in dieser Stellung auf der hohen Kanzel nicht. Am liebsten hätten Sie es gehabt, wenn aus dem Volke Antworten, Einwände und Probleme zugerufen worden wären. Da hätten Sie Ihre dialektische Schlagfertigkeit beweisen können. Aber am liebsten ist Ihnen doch das Gespräch, die Seelenführung ringender und suchender

Menschen. Da geht es bei Ihnen nicht frömmelnd zu. Sie suchen realistisch, wie Sie immer sind, den Grund und das Problem der Schwierigkeit und führen mit Kompaß und Gletscherseil aus den Abgründen in die Höhe.

Und nun die guten Wünsche! Ihnen ein Otium cum dignitate zu wünschen, das wäre grausam. Dazu haben Sie keine Lust und zu wenig Sitzleder. Bleiben Sie einfach, zu unserer Freude und zu Ihrem Vergnügen, wie Sie sind, der quecksilbrige, schlaue und ideenreiche Pater Hugo. Ueber diesen Pater Hugo und sein großes Jubiläum freut sich Ihr immer etwas boshafter

P. Leo

### † P. Johann Baptist Weiß OSB, Gries

Am 13. März 1970 erlag in Gries P. Johann Baptist Weiß einer raschen, schweren Krankheit. Wer immer ihn kannte, wurde durch die Nachricht von seinem Tode schmerzlich überrascht. P. Johann Baptist war stets das Bild strotzender Gesundheit, lebensfrohen Humors und unermüdlichen Arbeitseifers gewesen. Es war fast nicht zu fassen, daß der Klassenkamerad, Mitnovize, und Mitbruder durch mehr als vierzig Jahre, den nie eine Krankheit ans Bett gefesselt, nie ein Unfall in der Tätigkeit gehemmt hatte, uns nun auf einmal so rasch und unerwartet entrissen wurde. So nimmt man wie Gesundheit und manch anderes Gut auch das Leben lieber Mitmenschen als ganz selbstverständlich hin und wird sich seines Wertes erst bewußt, wenn es genommen ist.

P. Johann Baptist Weiß' Großeltern waren Bauern im aargauischen Sulz gewesen. Sein Vater, ein Eisenbahnangestellter, hatte sich in Romanshorn niedergelassen. Dort erblickte P. Johann Baptist am 25. April 1904 das Licht der Welt. Sein Taufname war Josef. Zeit lebens blieb er sowohl seiner eigentlichen Heimat, dem Aargau, wie auch der Wahlheimat seines Vaters, dem Thurgau und besonders dem aufstrebenden, schöngelegenen Romanshorn tief verbunden. Die sanft ansteigenden grünen Hügel, die weite Fläche des Sees und seine anmutigen Ufer, die großen Hafenanlagen, die Trajektschiffe, die



ganze Züge ins benachbarte Deutschland beförderten, die Zeppelin-halle im gegenüberliegenden Friedrichshafen, über der das imposante Luftschiff aufsteigend oder heimkehrend schwebte, regten die Phantasie des lebhaften Knaben früh an und weckten in ihm die Freude an Natur und Technik.

1918 zog Josef mit seinem Jugendfreund Josef Bochsler von Wil ans Kollegium in Sarnen in die zweite Latein. Unzertrennlich hielten die zwei Freunde während der Gymnasialjahre zusammen, bis sich ihre Wege nach der Matura trennten. Josef Bochsler litt an einem Herzfehler, mußte später viel aussetzen, konnte aber doch das Ziel des Priestertums erreichen und starb nach kurzem, vorbildlichem Wirken als Pfarrer von Oberiberg 1951. Für Geisteswissenschaften und Naturfächer war Josef Weiß sehr aufgeschlossen. Weniger sagte ihm die Mathematik zu. Aber Fleiß und Ausdauer halfen ihm über

diese Klippe. Wenn es zu einer großen Arbeit kam, konnte es wohl geschehen, daß er vor lauter Gründlichkeit mit dem Stoff zeitlich nicht fertig wurde. Und wenn dann die Fragen aus dem ersten Teil stammten, ging es gut, wenn aus dem letzten, zu dem er nicht mehr gekommen war, weniger. Das geschah so noch während der Theologie. Wir hatten den «Kohélet» studiert und eine schriftliche Prüfung darüber zu bestehen. Wieder war er mit dem Stoff vor lauter Gründlichkeit nicht ganz fertig geworden. Nun wollte das Unglück, daß P. Bertold gerade die Auffassung eines moderneren französischen Exegeten verlangte, zu dessen Studium es dem nun bereits zum Frater Johann Baptist gewordenen Josef nicht mehr gelangt hatte. So schrieb er denn auf das Blatt einfach nur die Worte:

Was die andern, das ist klar:  
Aber Podechard?!!

Diese witzige Wendung machte unserem verdienten Exegese-Professor — und uns allen — mehr Freude als eine ganze Abhandlung.

Josefs kindliches, sonniges, humorvolles Wesen machte ihn zu einem lieben Kameraden. Und er selbst liebte das Zusammensein mit andern und sorgte stets für Erheiterung. Das war auch ein Grund, warum er sich für das Klosterleben entschied. Er hätte sich als Weltgeistlicher auf dem Lande oder selbst in einer Stadt zu einsam gefühlt. Er wollte und mußte in eine Gemeinschaft. Zwar ist ihm das Leben im Kloster mit wenigen Ausnahmen nur während des Noviziats und während der Klerikerjahre beschieden gewesen, aber er wußte sich mit seinen Mitbrüdern immer verbunden, pflegte Kontakt mit ihnen und kehrte immer wieder mit Freuden ins Kloster zurück.

Nach der Matura 1925 und nach vollendeter Rekrutenschule als Sanitätler in Basel zog er zusammen mit einem zweiten Klosterkandidaten aus seiner Klasse im November über Innsbruck nach Gries, wo er am 29. November eingekleidet wurde und als Frater Johann Baptist das Noviziat begann. Sein Begleiter erhielt den Namen Johannes Evangelist. Wenn die Klerikerjahre für alle im «Fraterstock» glücklich waren, so trug dazu zum großen Teil der Humor, die sonnige Eigenart des «unvergleichlichen» Frater Seniors bei. In der Freizeit,

bei Tisch, im Unterricht, ja selbst im Chor war er imstande, auch dem ernstesten Gesicht ein Lächeln abzugewinnen. Am Karsamstag, dem 19. April 1930 erhielten die beiden Zwillingbrüder, wie er sich und seinen Mitnovizen stets zu nennen beliebte, die Priesterweihe in der Konzilsstadt Trient.

Darauf begann sein priesterliches Wirken zumeist auf den vielen Außenstationen des Klosters in Südtirol: Jenesien, Marling, St. Martin im Passeiertal, Senale, St. Felix usw. Er war auch einige Jahre in in der Schweiz in der Seelsorge tätig, als Vikar in Boswil (Freiamt). Zwei Jahre unterrichtete er am Kollegium in Sarnen und betreute als Subpräfekt die größeren Schüler im Konvikt 1934—1936. Die damaligen Studenten werden sich seiner wohl erinnern und auch der Sternwarte, die er oben errichtet hatte und der er manche Stunden der Nacht widmete. Als der Schreiber dieser Zeilen seine These fertig typen mußte, lud mich P. Johann Baptist ins Konvikt hinüber ein, und wir arbeiteten die ganze Nacht hindurch bis in die hellen Morgenstunden: ich, die Tasten tufend, er, durchlesend und verbessernd und immer wieder Kaffee brauend, um uns wach zu halten. Und so konnte die Arbeit, dank seiner selbstlosen Hilfe, am verlangten Tag mit Expreß nach Freiburg wandern.

Selbstlosigkeit, Frohsinn, Humor und eine mit der Befreiung vom Druck der Schule mehr und mehr wachsende Freude an Poesie und Versen begleiteten ihn von nun an durch alle wechselnden Posten und Aufgaben. Es scheint ihm fast wie Ovid ergangen zu sein, der von sich schreibt:

Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos:  
Quidquid temptabam scribere, versus erat.

Was immer er schrieb: eine Namenstagskarte, einen Geburtstagsglückwunsch, einen Festgruß, eine Widmung ins Album, eine Nachricht, ein Ereignis, ein Naturgeschehen: alles wurde zu Rhythmen und Reimen, alles zu einem Gedicht. Als Beispiel sei sein letzter Weihnachtsgruß an seinen Bruder, Alfons Weiß, Pfarrer in Homburg TG, angeführt:

39010: St. Felix, Nonsberg, am 17 — XII. — 69  
Lieber Alfons und Häuserin!

«Noch gesund im Dienst der Seelen?  
Möge Dir — wie mir — nichts fehlen!  
Meine Häuserin streikt indessen,  
Von der Influez besessen!  
Wintersonne steigt im Schuß,  
Brenta strahlt im Morgenkuß, (Brenta: ein Berg)  
Heute «Sturmius» im Kalender,  
Der Quatembersonntag nah';  
Nach dem Wintersonnenwender  
Ist das Christkind wieder da!  
Gnaden bringe es fürwahr,  
Ein gesegnetes Neujahr!»

Gerne schloß er seine Episteln mit einer Spielerei auf seinen Namen:

«Der Grüsse viele, treu und heiß,  
von P. Johann Baptist Weiß».

Wie sehr er seine Verskunst in den Dienst der Seelsorge und Erziehung stellte, mag folgendes ins Album eines Mädchens geschriebenes Gedicht beweisen, worin er unbewußt sein eigenes Bild zeichnete:

*Helga Elisabeth*

Schülerin Helga Elisabeth!  
Hab' soeben das Tischgebet  
Rezitiert fürs Mittagessen  
Und dein Album durchgelesen.

Mit Edelweiß und Enzian —  
Der Umschlag mutet duftig an.  
Bruder, Lehrer, Lehrerin,  
Hannelore, die Kusine  
Figurieren erst darin;  
Ich als fünfter in dem Bunde  
Schreibe meine Lebenskunde:  
Sei wie eine Edelblüte —  
Fromm und fröhlich im Gemüte;  
Ja nicht stolz! Demütig, edel,

Artiges Bachvompermädel!  
Das der Wunsch und mein Gebet:  
Hirte dein und Katechet!

(20. März 1968)

So groß aber P. Johann Baptists Hang zum Dichten war, so ließ er sich doch nie dadurch von seiner Hauptaufgabe ablenken, Priester zu sein. Die Dichtkunst hinderte ihn dabei nicht, sondern befruchtete sein Kanzelwort, sein Wirken im Unterricht, im Beichtstuhl, am Krankenbett und vertiefte seinen Blick in die Schönheiten der Natur, in die Geheimnisse der menschlichen Herzen. Eine Zeitlang plante er sogar ein Epos oder einen Roman mit dem berühmten Aeneas Silvio Piccolomini als Haupthelden, der Beziehungen zum Südtirol hatte. Doch das hätte zuviel Zeit in Anspruch genommen. So blieb es bei einem Torso.

Mitsamt seinem Frohsinn half ihm die Dichtkunst über manchen Wechsellinien hin, der ihm doch zu Herzen gehen mußte, wenn er eine Gemeinde lieb gewonnen hatte und dann wieder anderswohin versetzt wurde. Stets konnte er einer Lage die gute Seite abgewinnen und sich mit frischem Mut an die neue Aufgabe machen. Einen Höhepunkt seiner priesterlichen Tätigkeit bildeten die vier Jahre, die er in Terfens (bei Innsbruck) verbrachte. Da war er ganz in seinem Element, und die Leute waren von ihm entzückt. Immer wieder aber zog es ihn zurück ins Kloster, zurück zu seinen Mitbrüdern, deren Besuch ihn jeweils aufs höchste erfreute.

So war denn sein Leichenbegängnis nicht das eines in stiller Klosterzelle erloschenen Mönchslebens, sondern das eines Priesters, der überall, wo immer ihn auch die Vorsehung hingestellt hatte, Spuren seiner Tätigkeit, seiner Güte und seines Frohsinns hinterließ. Abordnungen aus der Schweiz, aus dem Nordtirol und aus vielen Gegenden des Südtirols bezeugten die Anhänglichkeit und Verehrung, die man für ihn hegte, und die Trauer, die man über sein rasches, unerwartetes Hinscheiden empfand.

Mögen diese Gefühle der Dankbarkeit und Verbundenheit weit über das Grab hinausdauern!

P. Johannes Ev.

## Die Weihnachts- und Osterferien im Kollegi

Wenn es das — Weihnachts- und Osterferien — noch nicht gäbe, dann wäre das ein hochaktuelles Traktandum für einen Schülerrat. Und die Herren Räte müßten keine Bedenken haben, daß ihre Initiative auf allzugroße Opposition stoßen würde. Nun sind aber schon frühere Generationen fortschrittlich gewesen und haben getan, was notwendig und tunlich erschien.

In der Zeit zwischen 1841 und 1869 wurde das Schuljahr von acht bis zehn Tagen Osterferien unterbrochen. Bis 1868 gab es nur externe Schüler (vgl. den Aufsatz «Hundert Jahre Internat» in der «Sarner Kollegi-Chronik» 4/1968). Als 1868 das Internat eröffnet worden war, gab es 1869 noch einmal Osterferien; von 1870 an aber verzichtete man darauf mit der Begründung, daß andere schon lange bestehende Internatsschulen wie Einsiedeln und Engelberg das auch nicht kannten und «weil das Fortziehen der Zöglinge aus dem Pensionat seine Unbequemlichkeiten und Störungen zur Folge habe.» (Rektor P. Augustin Grüniger an Abt Adalbert Regli 13. April 1870.) Die «Unbequemlichkeiten» sind wohl vor allem in den umständlichen Reisemöglichkeiten von damals zu suchen; denn erst seit 1889 gibt es eine Bahnverbindung zwischen Sarnen und Luzern. — Anno 1869, im Jahr der letzten Osterferien, waren die Schüler nach den dreitägigen Exerzitien, die vom Palmsonntag bis zum Gründonnerstag gedauert hatten, nach Hause gegangen; am Montag nach dem Weißen Sonntag hatten sie wieder einrücken müssen. Im Jahr 1870 wurden die Exerzitien zur gleichen Zeit wie im Vorjahr gehalten. An den darauffolgenden Tagen nahmen die Schüler an der Karwochen- und Osterliturgie teil (in der Konviktskapelle oder in der Pfarrkirche?). Am Ostermittwoch ging man wieder in die Schule.

Wir fügen hier einen Abschnitt über Schulbeginn und Schulschluß ein. In der Zeit zwischen 1842 und 1868 dauerte das Schuljahr von Mitte Oktober bis Mitte August. Zwischen 1869 und 1933 begann das Schuljahr in der Woche nach dem Rosenkranzsonntag (1. Sonntag im Oktober); von 1934 an wurde es zwischen dem 25. und 30. September eröffnet, seit 1963 in der Woche nach dem Eidgenössischen

Bettag. Das Schuljahr schloß von 1869 bis 1915 zwischen dem 20. und 25. Juli, von 1916 an etwas nach Mitte Juli, von 1934 an um Mitte Juli, seit 1963 in der ersten Juli-Woche.

Nachdem 1869 ein letztesmal eigentliche Osterferien gegeben worden waren, blieben die Schüler vom Herbst bis in den Sommer hinein ununterbrochen im Kollegium. An Abwechslung und Entspannung aber fehlte es ihnen keineswegs. Es gab ganze und halbe freie Tage, angefangen mit dem St. Niklaustag bis zum Großen Ausflug, bei dem die Ansprüche in bezug auf Ziel und Bequemlichkeit viel geringer waren als heute (siehe den Beitrag in diesem Heft: Der Große Ausflug vor hundert Jahren). Dann wurde fleißig Musik gemacht, auf Konzerte hin geübt und Theater gespielt. Wenn man die alten Jahresberichte durchblättert, bekommt man den Eindruck, daß das musische Engagement der Schüler größer war als heute. Es wird doch niemand leugnen wollen, daß das Zeitalter der Television die Gefahr der Verführung zur Passivität in sich berge.

Die Exerzitien, an denen vor hundert Jahren auch die Patres teilnahmen, wurden vom Palmsonntag bis zum Gründonnerstag gehalten; später, um 1890, wurden sie auf die zweite Hälfte der Karwoche verlegt und am Ostermorgen geschlossen. So blieb es bis 1934. Bei dieser österlichen Schlußfeier der Exerzitien hat 1898 unser P. Martin Moll als Erstlateiner die erste heilige Kommunion empfangen; in seiner elsässischen Heimat war es damals Brauch (wohl eine späte Nachwirkung des französischen Jansenismus) erst bei der Schulentlassung zur ersten Kommunion zu gehen. — Am Osterdienstag ging man dann wieder fleißig in die Schule.

Sarnen war weder das letzte noch das erste Kollegium, das Osterferien einführte. Der größere Teil der Innerschweizer Kollegien hatte sie bereits, als der Sarner Rektor P. Johann Baptist Egger Anfangs 1913 in einem Rundschreiben die Meinung der Eltern der 265 Schüler befragte. «Wissenschaftliche und disziplinäre Gründe sowie Ersparungsrücksichten gegenüber den Eltern haben uns veranlaßt, mit Osterferien so lange zurückzuhalten», heißt es in der Umfrage. Von den 190 eingegangenen Antworten lauteten 156 Ja, 26 Nein; 8 überließen es dem Gutdünken des Rektors. Ein Vater fügte seinem Ja hinzu: «Mit Freuden einverstanden!» Eine Mutter schrieb dazu: «Ich

habe schon der Herren Professoren und Präfekten wegen Ja gestimmt. Sind Ihnen allen sicher einige Tage der Ruhe zu gönnen. Natürlich redet auch das Mutterherz mit, denn gar zu gern hat man seine Kinder wieder einige Tage bei sich, obschon man ja viele Enttäuschungen zu erleben hat.» (Die Mutter spielte auf das Zeugnis ihres Sohnes an.) Der Rektor hatte in der Umfrage den Osterdienstag als Ferienbeginn vorgeschlagen, wozu in einer Antwort die Bemerkung steht: «Ja — Aber lieber wäre mir, das Kind an Ostern selber hier zu haben, nicht erst Dienstag nachher!» Dieser Wunsch ging erst 1935 in Erfüllung. Unter den Befürwortern der Osterferien befanden sich auch die Väter von Superior P. Beda Kaufmann und Rektor P. Bonaventura Thommen selig wie der Vater unseres P. Alfons Maria Rüttimann, der mir sagte, daß die Eltern diese Befragung sehr geschätzt hätten. Ein Hotelier von Champex im Wallis begründete sein Nein mit der zu weiten und zu umständlichen Reise. (Die Lötschberglinie wird erst seit dem Sommer 1913 befahren!)

Auf Grund dieser Umfrage beschloß die Professorenkonferenz im Einverständnis mit dem Erziehungsrat, an Ostern 1913 zum erstenmal Ferien zu geben und zwar zehn Tage, «da die Schüler auf diese Weise Retourbillete benützen könnten.» Von 1916 bis 1934 begannen die Osterferien am Ostermontag, von 1935 bis 1952 am Karsamstag und zwar am Morgen schon, nachdem man zuvor in aller Frühe die im Laufe der Jahrhunderte sinnlos auf den Karsamstagsmorgen vorverschobene, kaum mehr als solche verstandene Auferstehungsliturgie gefeiert hatte (1953 als «Feier der heiligen Osternacht» auf den späten Karsamstagabend zurückverlegt); dann einige Jahre am Gründonnerstag. Seit dem Jahre 1956, in dem erstmals nach vielen Jahrhunderten die Gedächtnisfeier des heiligen Abendmahles wieder am Abend gehalten wird, verlassen die Schüler das Kollegium am Mittwoch vor dem Gründonnerstag oder am Samstag vor dem Palmsonntag, je nach dem früheren oder späteren Ostertermin. Schon 1934 waren die Exerzitien der Schüler in den November verlegt worden. Für diese Aenderung sind im Jahresbericht 1934/35 folgende Gründe angegeben: «Einmal hoffte man, da die Exerzitien nun von den Osterferien weggerückt und in das erste Trimester des Schuljahres versetzt waren, die darin gewonnenen, für das innere

Leben so kostbaren Eindrücke länger zu erhalten und fruchtbarer zu gestalten. Sodann wird es durch die Trennung von der Feier der Kartage möglich, einerseits die Tage der Selbstbesinnung und innern Einkehr ausgiebiger auszunützen und anderseits die herrliche Liturgie der Karwoche mit mehr Ruhe und Hingabe zu feiern; denn die Verbindung der beiden geistlichen Uebungen war bisher, besonders für die Kirchensänger, eine etwas zu große Belastung.» Im Jahre 1919 begannen die Osterferien mehr als drei Wochen vor Ostern und dauerten bis zum Osterdienstag. Der Grund für diese langen Ferien war die Schwächung der Gesundheit der Schüler durch die schwere Grippe-Epidemie im Oktober/November 1918, die drei Todesopfer gefordert hatte.

Die Weihnachtsferien wurden wenige Jahre nach den Osterferien eingeführt. Vorher kam das Christkind auch ins Kollegi. Am Heiligen Abend fand im Theatersaal (bis 1890 im Konvikt, seit 1891 im neuen Gymnasium) eine Christbaumfeier mit Deklamationen und musikalischen Vorträgen, gelegentlich sogar mit einem kleinen Schauspiel statt. Im ersten Kriegsjahr 1914 wurden die in Sarnen stationierten Soldaten dazu eingeladen, und man sang gemeinsam das «Stille Nacht, Heilige Nacht». Am Silvesterabend entboten die Schüler dem Lehrpersonal die traditionelle Neujahrsgratulation mit Konzert. Im Kriegsjahr 1917/18 wurden zum erstenmal Weihnachtsferien gegeben (22. Dezember bis 7. Januar), offenbar wegen der Kohlenknappheit. Der Kohlenmangel hatte auch im zweiten Weltkrieg wieder Einfluß auf die Dauer der Weihnachtsferien. Wir erinnern uns dankbar an die vierziger Jahre, wo die Weihnachtsferien bis zum 20. Januar verlängert werden mußten. «Kohlenferien» nannten wir das. 1918/19 blieben die Schüler wegen der Grippegefahr über Weihnachten und Neujahr im Kollegium. Auch um die in der eigentlichen Grippezeit, wo der Schulbetrieb während zweieinhalb Wochen (17. Oktober bis 4. November) hatte eingestellt werden müssen, verlorene Zeit einzuholen, heißt es ernst und glaubhaft im Jahresbericht. Dafür dann die erwähnten langen Osterferien 1919! Seit 1920/21 haben wir regelmäßig Weihnachtsferien. Vorausgegangen war, wie 1913, eine schriftliche Befragung der Eltern. In den vergangenen Jahren waren immer häufiger Gesuche der Eltern eingegangen, ihre Kinder über Weih-

nachten und Neujahr nach Hause zu lassen. In den Antworten auf die Umfrage entschieden sich mehr als Dreiviertel der Eltern für Weihnachtsferien (Jahresbericht 1918/19. Die Antworten sind nicht erhalten).

1966 verbrachten unsere Schüler zum erstenmal die Fasnachtstage zu Hause; damit gehört auch die Kollegi-Fasnacht mit Theater und Belustigungen aller Art der Geschichte an. Alt Rektor P. Bonaventura selig hatte sich vergebens für die bewährte Tradition eingesetzt. Auf der Kollegi-Bühne ist es deswegen nicht still geworden. Die Aufführungen finden heute gewöhnlich im Spätherbst und im Frühsommer statt. Seit 1967 gehen die Schüler auch über die Pfingstfeiertage nach Hause, seit 1968 auch über Allerheiligen. Dafür wird seit 1968 auf den Großen Ausflug verzichtet; eine solche Fahrt hatte für unsere jungen Globetrotter den früheren Reiz verloren. Geblieben sind als Vakanztage der Präfektentag im Oktober — wenn die Wetterpropheten nicht versagen, bei Sonnenschein! — der St. Nikolaustag am 6. Dezember und der Bergtag im Sommer. P. Rt.

### *Der große Ausflug vor hundert Jahren*

Wir bringen hier eine Kurzschilderung des «großen Spazierganges» vom Jahre 1879 zum Abdruck. Im Jahre 1871 war Sursee das Ziel des Ausfluges; am 1. Juni 1874 Michaelskreuz ob Rotkreuz: In aller Herrgottsfrühe ging es zu Fuß nach Alpnachstad, dann mit dem Dampfschiff nach Luzern, wo für ein Glas Bier und für die Besichtigung des Löwendenkmals eine Stunde Aufenthalt gemacht wurde. Dann fuhr man mit der Nordostbahn nach Rotkreuz, wo man nach dem Mittagessen zum Michaelskreuz hinaufstieg. Am Abend kehrte man auf dem gleichen Weg nach Sarnen zurück (P. A. Grüniger an Abt A. Regli 2. 6. 1874).

Der Ausflug vom Jahre 1879 muß nach der Ansicht der Teilnehmer «das Maximum» gewesen sein. O terque quaterque beati! Einige Ergänzungen und Erklärungen fügen wir in Klammer hinzu.

*Am letzten Montag machten wir mit unsern Zöglingen (145: 97 Interne und 48 Externe) auf 8 Leiterwagen den sog. großen Spazier-*

gang oder vielmehr Spazierfahrt nach Engelberg. Natürlich blieben die Wagen im Grafenort zurück und den Berg hinan ging's zu Fuß. Sämtliche Professoren (13) waren dabei und auch Hr. Confr. Weibel (Apotheker Josef Weibel von Luzern, dem das Kloster für seine treue Freundschaft den Ehrentitel eines Mitbruders gegeben hatte) und Hr. Meyenberg von Baar (Johann Philipp Meyenberg, Papierfabrikant, Schwager von Apotheker Weibel und Freund des Klosters) schlossen sich uns in Stansstad an. Um 5½ Uhr fuhren wir fort mit einer rauschenden Fanfar Musik und vom schönsten Wetter begünstigt. Das Mittagessen war bei Hr. Ammann Cattani zum «Engel» à 2 fr. 50 per Kopf mit 2 Platten Fleisch und 2 Gemüse und einer süßen Platte (Dessert!) nebst einer Flasche Wein. Im ganzen waren 139 Gedecke. Darauf herzliche Aufnahme und Bewirtung im Kloster, wo unsere und die Engelberger Patres, unsere und ihre Studenten im großen Saale zusammentraten und musizierten und schließlich sich gegenseitig hochleben ließen. Abends 10 Uhr waren wir wieder hier. Allgemein hieß es, daß dieses noch der schönste Spaziergang gewesen sei. Nicht der geringste Unfall trübte die Freude dieses Tages. (Rektor P. Augustin Grüniger an Abt Adalbert Regli in Gries, Sarnen, den 14. Juni 1879)

### *Wenn Mönche auf Reisen gehen . . .*

Es begann in Basel an der Lichtstraße 35 mit einer Viertelstunde Verspätung und endete in Sarnen mit einem geheimnisvoll verschwundenen Schirm. Was dazwischen liegt, ist eine Geschichte voller Charme, mancher Rätsel, aber ohne Melonen. Und das kam so: Die Firma SANDOZ AG, Basel, hatte die Professoren des Kollegiums Sarnen zu einer Werkbesichtigung eingeladen. So rüsteten sich am Morgen des 7. April die Herren Patres und Laienprofessoren zur großen Fahrt. Manch einer rückte verstohlen und nervös seine Kravatte zurecht, rührend hilflos die älteren Semester, selbstbewußt und forsch die Jungen. Weltliches Tenue hat halt seine Tücken! Daß beispielsweise P. Wolfgang fünf Minuten zu spät kam, war nur P. Rektor unerklärlich, der sich als Reiseleiter um die gute Laune zu küm-



*Wenn Mönche auf Reisen gehen . . .*  
(Fünf sind keine Mönche. Wer findet sie heraus?)

mern hatte. Sie war denn auch da, als der Ansager der beliebten Radiosendung «Autoradio Schweiz» den Vorschlag machte, man solle einem geschätzten Vorgesetzten als zarten Wink die neue Platte «Oh läck doch mehr am Tschööpli» schenken. Jedenfalls wurde die entsprechende Anspielung von Herrn von Rotz von allen sicher richtig verstanden und mit einem gewaltigen Gelächter quittiert.

Zwei freundliche Hostessen empfingen uns im Verwaltungsbau der gastgebenden Firma und schon war es um P. Leodegar geschehen. Instinktsicher witterte er ein seelsorglich interessantes Tätigkeitsfeld und es scheint, daß er Erfolg hatte. Herr Dr. Sieber von der Abteilung für Publizität begrüßte die illustre Professorenschar und nun konnte es losgehen. Zaghafte und ihren Chemiekenntnissen nicht trauende Mitbrüder schlossen sich der Gruppe Gelb um P. Lukas an, um auf jeden Fall wenigstens einen Mann dabei zu haben, hinter den sie sich stellen konnten. War diese Taktik Instinkt, zweite Natur oder gar Berechnung? In bunter Folge durften wir verschiedene Laboratorien besichtigen und wurden fachgemäß von mehreren Herren

Doktoren in einige Wissens- und Forschungsgebiete eines modernen chemischen Betriebes eingeführt. So demonstrierte uns Herr Dr. Forster den Werdegang eines Farbstoffes und wir kamen uns vor wie ehemals bei P. Pius in der Chemiestunde, wenn es am Schluß eines Versuches hieß: «Hönder verstande?» Selbstverständlich nickten wir heute wie damals recht eifrig und ließen ein beifälliges Murmeln hören. Zum großen Staunen vieler wagte sich sogar P. Thomas mit einer Frage an die Öffentlichkeit, und siehe da, wenn einer anfängt... Für uns alle war es sehr wohltuend zu sehen, wie liebenswürdig und nett wir den ganzen Tag über Auskunft erhielten auf unsere sicher nicht immer sehr gescheiten Fragen. Daß die chemische Industrie trotz allem mit beiden Füßen auf der Erde steht, bewies uns Herr Dr. Härrim im mikrobiologischen Forschungslabor mit seiner launigen Erklärung, in diesem Gebäude sei alles steril außer den Menschen. Nebenher erfuhren wir hier manches über die Grundlagenforschung zur Findung von neuen Antibiotika, hörten fremde Namen und sahen neue Zusammenhänge. Im Isotopen-Labor bei Herr Dr. Kalberer bekamen wir eine Ahnung vom Grenzbereich Chemie-Physik, wobei sich P. Gerold vor allem freute, daß Herr Kalberer ein Sarganserländer ist. Er habe es sofort gemerkt, erklärte er strahlend. Mit einer Demonstration in der Textildruckerei und der Besichtigung des neuen Rechenzentrums — des größten in Europa — schloß der lehrreiche Rundgang. Fast hätte ich es noch vergessen: Ein lustiges «Züglein» führte uns von einem Gebäude zum andern, und auf der «Lokomotive» war eine Tafel angebracht mit der Aufschrift «Professoren des Kollegiums Sarnen», was einen boshaften Mitbruder zur Bemerkung veranlaßte, P. Adelhelm solle sich um entsprechende Prospekte bewerben, damit er seine Kirchenführungen attraktiver gestalten könne.

Damit nicht genug der netten Ueberraschungen. Bei der anschließenden Diskussion in luftiger Höhe — Hochhaus, 13. Stockwerk — durfte jeder Teilnehmer eine große Mappe mit Informationsmaterial über den SANDOZ-Konzern entgegennehmen und bekam dazu noch ein Buchgeschenk: «Die Tiere in Obwalden», bzw. den prächtigen Bildband «Land der Sonne». Nachdem auch das obligate «Familienbildchen» für die Hauszeitschrift der Firma geknipst war — es sollen sich dabei P. Fintan, P. Leo und Frau Schneider gedrückt haben —



Nach dem Nützlichen das Angenehme!

lotste uns der Wagen BS 19112 durch den dichten Mittagsverkehr nach Aesch zum Klushof, einem landwirtschaftlichen Versuchsbetrieb der Firma SANDOZ. Assistiert von unsern beiden Schutzengeln, lies Hostessen, servierte uns Herr Ing. Gerber im Keller einen ausgezeichneten Wein als Apéritif und lud uns anschließend zum Mittagessen ein. Leider fand Herr Jaggy keinen Platz mehr in der Stube und mußte mit dem Servierpersonal in der Küche essen. Es soll ihm sehr gefallen haben, sagt man, denn er vergaß dort seinen Mantel! Mit Liebe und Hingabe erzählte uns Herr Gerber aus der geschichtlichen Vergangenheit des Klushofes, wobei sich P. Fintan vor allem um die 1700jährigen Rebstöcke interessierte, und die Zeit verging wie im Fluge. Beim Kaffee gab es sogar eine Flasche Schnaps zu gewinnen, vorausgesetzt, man konnte den komplizierten Namen «*Artimisia curramensis* Quasilbash» fehlerfrei nachsprechen. Obwohl sich P. Notker in zwei Anläufen alle erdenkliche Mühe gab, ging der Preis verdienstermaßen an P. Lukas, der sofort mit allerlei Angeboten umschwärmt wurde.

Herzlich bedankte sich P. Rektor für die liebe Gastfreundschaft der Firma SANDOZ, die in zuvorkommenderweise Carfahrt und Mittagessen übernommen hatte, und nach einem heiteren Rundgang durch die Musterstallungen, Treibhäuser und Gartenanlagen des Klushofes mußten wir nur zu bald den Heimweg antreten. Und da passierte es. P. Leodegar führte uns in stillem Einverständnis mit P. Rektor auf Um- und Abwege. Frau Dr. Morger-Gaßmann, Nebikon, Tochter unseres ehemaligen Musikdirektors A. L. Gaßmann, ließ es sich nicht nehmen, der wandernden Mönchs- und Professorenschar eine kleine Stärkung anzubieten und aus der geplanten halben Stunde wurde ein fröhliches Festchen mit munteren Gesprächen, roten Bäcklein und dicken Zigarren. Einige Herren fühlten sich auf dem Heimweg so jung, daß sie unter kundiger Leitung von Fr. Damian ein Studentenlied nach dem andern sangen, fest unterstützt von Herrn und Frau Schneider. Damit wäre die Geschichte dieses einmaligen Tages in der Geschichte unseres Kollegiums eigentlich beendet, wenn, ja wenn Frau Schneider besser auf ihren Schirm aufgepaßt hätte. Er ließ und ließ sich nicht finden, selbst Herr Eisinger hatte bei der Suche kein Glück, und trotzdem war besagtes Requisit anderntags so nobel und vornehm, daß es gleich von drei Kollegi-Herren der rechtmäßigen Besitzerin zurückgebracht werden durfte...

Ein Stoßseufzer sei noch erlaubt: Solche Ueberraschungen wie diese Betriebsbesichtigung bei der Firma SANDOZ lassen wir uns aus der «bösen Industriewelt» und dem hohen Rektorate gerne gefallen!

P. Dominik

### Unsere Heimgegangenen



Alois Amstutz-Zai, Luzern

28. April 1931 bis 7. Mai 1969

2.—3. Handelsklasse 1947—1949

Im Jahre 1947 trat Alois, vom Kollegium Altdorf kommend, in die 2. Handelsklasse des Kollegiums Sarnen ein, das er nach zwei Jahren mit einem ausgezeichneten Diplom verließ. Das fachliche Rüstzeug für die spätere Uebernahme des elterlichen Betriebes holte er sich bei der Schweizerischen Obst- und Weinbaufachschule in Wädenswil. Kaum mit dem Abschluszeugnis zu Hause, ereilte die

Familie ein überaus harter Schlag; im November 1950 starb an den Folgen einer Operation Mutter Amstutz, eine edle und umsichtige Frau und Mutter. Zusammen mit seinem leidgeprüften Vater übernimmt nun Alois eine Führungsrolle im Betrieb und in der Familie. 1961 übergab ihm sein geschätzter Vater die angesehene Mosterei und Getränkehandlung, die Alois seither mit der ihm eigenen Initiative und Tatkraft weiter ausbaute. Für seine große Kundschaft war er nicht nur Geschäftsmann, sondern war auch Ratgeber in so mancher heiklen privaten und geschäftlichen Angelegenheit. Sein Personal fand in ihm einen gerechten und sozial eingestellten Arbeitgeber, und der Obstbaukreis Hildisrieden schätzte ihn als angenehmen Geschäftspartner.

Im Jahre 1965 berief ihn die Generalversammlung der Vereinigung «Sarnen Handelsschüler» in den Vorstand. Wie könnte es anders sein, auch hier setzte er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit ein, half das Vereinsschiff auch in struben Zeiten führen. Sein vermittelndes Wesen und seine klugen Ratschläge haben viel zum weiteren Ausbau unserer SAHA beigetragen.

1962 ging Alois mit Fräulein Paula Zai den Bund fürs Leben ein. Dieser harmonischen und glücklichen Ehe wurden vier Kinder geschenkt. Trotz der starken geschäftlichen Beanspruchung nahm sich Alois immer Zeit, um sich seiner über alles geliebten Familie zu widmen. Seiner Gattin gebührt Dank und Anerkennung, daß sie durch ihre Aufopferung es dem Gatten ermöglichte, nicht nur im Geschäft, sondern darüber hinaus seine Tatkraft und sein Können zu entfalten. Der Heimgegangene war ein Mensch, der sein Licht geräuschlos gleich einem Gestirn verstrahlte und selbstlos seinen Einsatz leistete, ohne nach Maß und Kraft und Zeit zu fragen: ein edler und großmütiger Mensch.

(Aus der Grabrede von Albert Vollenweider)



Josef Ettlin, stud. oec., Alpnach

15. November 1947 bis 21. Februar 1970

Real- und Handelsklassen 1961—1966

Ein junges Leben, auf das Eltern, Lehrer und Freunde große Hoffnungen zu setzen berechtigt waren, ist mit Josef Ettlin jäh erloschen. Samstag, den 21. Februar fuhr er als Fahrgast mit einem Mitstudenten per Auto von St. Gallen heim. Wenige Kilometer vom Vaterhaus entfernt begegneten sie einem übermüdeten Automobilisten. Dieser fuhr mit seinem Wagen frontal in ihr Auto. Der Zusammenstoß war derart heftig, daß Josef Ettlin auf dem Transport in das Spital bereits starb. Er hatte einen Genickbruch erlitten.

Die Trauer um den jungen Mann war allgemein. Eine überaus große Trauergemeinde nahm am 25. Februar in Alpnach von ihm Abschied. Der so jäh Verstorbene war am 15. November 1947 als Sohn des Josef und der Agnes Ettlin-Lüthold in Schorried geboren worden. Nach der Primarschule besuchte er die Handelsschule am Kollegium in Sarnen und bestand darauf die Handelsmatura in Luzern.

Zum Weiterstudium zog er an die Handelshochschule in St. Gallen. Dort hätte er in drei Jahren abschließen können. Im Militärdienst haben ihn die Rekruten der RS V. Kp 1968 in Stans als Fourier in bester Erinnerung. Unter dem Namen Joe war er einer ganzen Generation von Jungwächtern in Alpnach bekannt. Als einer der wenigen Schoriederbuben trat er vor Jahren in die Jungwacht, lernte mit Kameraden und Führern allmählich Verantwortung übernehmen und wurde selbst Gruppenchef und dann Scharleiter. Wiederholt organisierte er die Ferienlager der Jungwacht.

Wer ihn gekannt, der trauert aufrichtig um einen einsatzbereiten und verständigen Menschen. Sein lauterer und reifer Charakter hatte ein gesundes Gespür für das Echte und Gute. In sittlich-religiöser Hinsicht war er andern Vorbild. Deshalb holten ihn die Seelsorger auch in die Pfarreiarbeit. Er gehörte zu den ersten Vorlesern im Gottesdienst zu einer Zeit, wo diese Neuheit noch allerhand Zivilcourage erforderte. Im Führrteam stand er zum Präses, wenn auch einmal Rückzug geblasen wurde. Gehorsam und Maß war ihm anerzogen. Joe lief und rannte, wenn andere kaum Arbeit sahen. Groß gewachsen, jugendlich frisch und offen redend forderte er den Jüngeren Achtung ab. Ueber Mißerfolge konnte er sich sehr grämen. Er konnte auch davonlaufen... aber kehrte zurück. Er machte sich nie billig aus der Sache. Für die Probleme der Gemeinde, der Jugend und der kirchlichen Laienarbeit war er aufgeschlossen. Sicher hätte er sich neben seinem künftigen Beruf mit Hingabe der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt.

Nun ist er plötzlich über die düstere Schwelle des Todes geschritten. Uns bleibt die Erinnerung. Der Familie das Andenken an einen lieben, wohlgeratenen Sohn und Bruder, der seine Anhänglichkeit durch ernste Arbeit und Sparsamkeit unter Beweis stellte. Den Jungen bleibt das Bild des wohlgelittenen Kameraden, dem sie übers Grab Dank schulden. Den Erziehern und Seelsorgern bleibt die Genugtuung, im Krautgarten des häufigen Durchschnitts etwas besonders Wäcsiges betreut zu haben. Dir, lieber Joe, gelte das Wort des Paulus: «Halte fest am Wort des Lebens für den Tag Christi! Denn dann ist mein Laufen nicht vergeblich und mein Mühen nicht umsonst gewesen.» Phil. 12, 16. IK

Aus dem «Vaterland» 1970, Nr. 75

*Nachschrift der Redaktion.* Als ich unter dem ersten Eindruck des Todes dieses guten Menschen und einstigen externen Schülers unseres Kollegiums, wo er das beste Andenken hinterließ, über den Wert dieses kostbaren Lebens nachdachte, da schlug ich, wie zum Troste — die Konstitutionen und Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils auf und fand hier in den Worten über Würde und Sendung des Laien in der Kirche mein Bild vom lieben Heimgegangenen vorgezeichnet:

*Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. ... Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in jenen Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann. So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst «nach dem Maß der Gabe Christi» (Eph 4, 7).*

*Wie die Sakramente des Neuen Bundes, durch die das Leben und das Apostolat der Gläubigen genährt werden, «einen neuen Himmel und eine neue Erde» vorbilden, so werden die Laien gültige Verkünder des Glaubens an die zu erhoffenden Dinge, wenn sie mit dem Leben aus dem Glauben ohne Zögern das Bekenntnis des Glaubens verbinden. Diese Evangelisation, das heißt die Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und durch das Wort, bekommt eine eigentümliche Prägung und besondere Wirksamkeit von daher, daß sie in den gewöhnlichen Verhältnissen der Welt erfüllt wird.*

*Jeder Laie muß vor der Welt Zeuge des Lebens und der Auferstehung Jesu, unseres Herrn, und ein Zeichen des lebendigen Gottes sein. Alle zusammen und jeder Einzelne zu seinem Teil müssen die Welt mit den Früchten des Geistes nähren, in sie hinein den Geist ausgießen, der jene Armen, Sanftmütigen und Friedfertigen beseelt, die der Herr im Evangelium seligpries. Mit einem Wort: «Was die Seele im Leibe ist, das sollen die Christen in der Welt sein.» (Brief an Diognet, 2./3. Jh.)*

Joseph Buschor, Pfarrer, Andwil

8. Juli 1905 bis 31. März 1970

3.—8. Gymnasialklasse 1920—1926

Der Dahingeschiedene wurde am 5. Juli 1905 in Altstätten geboren. Joseph war das fünfte von 14 Kindern.

In der Schlosserfamilie Buschor muß ein tief religiöser Geist geherrscht haben, wo noch der alte christliche Haussegen Geltung hatte: «Wo Glaube da Frieden, wo Frieden da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott keine Not» ... wenigstens keine solche Not, die mit Gottes Hilfe nicht tragbar gewesen war. Wenn, besonders in den harten Jahren des Ersten Weltkrieges, kein Geld und kein Brot mehr vorhanden war, da sagte die Mutter: «Kommt Kinder, wir beten den Rosenkranz, dann wird uns schon geholfen.»

Dieses Vertrauen zur Mutter Gottes begleitete auch Joseph durchs ganze Leben. Das letzte Wort seines eigenhändig geschriebenen Testaments legt Zeugnis dafür ab: «Maria, liebste Mutter mein, ich lade dich zur Sterbend ein.»

Schon während der Primar- und Sekundarschulzeit im Heimatstädtchen fühlte er sich ganz eindeutig zum Priester berufen. Das Gymnasium absolvierte er mit der eidgenössischen Maturität bei den löblichen Benediktinerpatres und Professoren in Sarnen. Die Theologie — Gotteswissenschaft — studierte er während drei Jahren an unserer katholischen Universität in Freiburg und ein neu vorgeschriebenes viertes Jahr im Angelicum in Rom. Nach dem Ordinandenkurs im Priesterseminar St. Georgen empfing er von Bischof Aloisius Scheiwiler am 21. März 1931 in der Kathedrale St. Gallen die Priesterweihe.

Sein «Curriculum vitae» gibt kargen Aufschluß über die äußeren Stationen seiner priesterlichen Wanderschaft, berichtet nicht von den vielen Werken seines überaus seeleneifrigen Priesterlebens, wohl aus Bescheidenheit, wie sie ihm eigen war. Er nennt die kurzfristigen Aushilfsstellen in Zuoz (Engadin), in Kaltbrunn,

dann in Walenstadt, was schließen läßt auf den damaligen Ueberfluß an Priestern im Bistum St. Gallen. Von 1931 bis 1933 war er auf der Kaplaneipfründe in Hägenschwil, dann nahezu 12 Jahre Kaplan in Schmerikon am oberen Zürichsee. Von 1945 bis 1949 verwaltete er seine erste Pfarrei St. Felix und Regula in Niederglatt in eifriger Hirtensorge und Liebe.

Am 16. Januar 1949 wurde Pfarrer Joseph Buschor in der St. Othmar-Pfarrei Andwil installiert und übernahm die wohlgeordnete und schöne Landpfarrei von Pfarrer Josef Hasler, unserem jetzigen Landesbischof.

Hier in Andwil verbrachte Pfarrer Joseph Buschor die erfolgreichste und längste Zeit seines edlen Priesterlebens. Es wäre ein unnützes und unmögliches Unterfangen, auf das unermüdliche, seeleneifrige Wirken in Kirche und Schule näher einzugehen. Wie sein Vorgänger im Pfarramt förderte er in seinem lieben, treuen Volk das Interesse und die anerkannt große Opferbereitschaft für die inländische und ausländische Mission. Durch die jährliche Hauskollekte blieb er auch im engen Kontakt, nicht nur in finanziellen, sondern in allen Belangen der Pfarreiseelsorge.

Von 1949 bis 1968 war Pfarrer Buschor Schulpräsident von Andwil, darüber hinaus 10 Jahre (1959 bis 1969) Mitglied des Bezirksschulrates. Auch war er langjähriger Kollegienrat. Gesundheitliche Störungen während der letzten Jahre mahn-ten ihn, diese öffentlichen Ämter niederzulegen. Was aber blieb bis zum letzten Atemzug, war seine überaus große Liebe, Güte und Freundlichkeit, die ihn begleiteten zu den lieben Kindern, zu den Hilfsbedürftigen, den Kranken und Sterbenden, auf die Kanzel und in den Beichtstuhl, kurz gesagt in all den vielgestaltigen Aufgaben der Seelsorge in Kirche, Schule und Familie.

So hat Pfarrer Buschor die Mahnung der Heiligen Schrift tatsächlich erfüllt: «Weidet die euch anvertraute Herde Gottes und sorget für sie, nicht gezwungen, sondern aus freien Stücken nach Gottes Willen. Seid Vorbilder für die Herde Christi aus innerem Herzensdrang... Wenn dann der oberste Richter erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.»

(Aus der Grabrede von Dekan A. Ammann) «Der Fürstenländer 1970, Nr. 78

*Josef Müller-von Rohr, pens. eidg. Beamter, Bern*

5. Juni 1894 bis 3. März 1970

1.—2. Realklasse 1909—1911

*Josef Thurnherr-Suter, Zürich*

9. Juli 1905 bis 12. März 1970

3.—5. Gymnasialklasse 1920—1923

*Pater Franz Xaver Perrez SJ, Hshinchu-Peipu, Formosa*

6. Dezember 1899 bis 16. März 1970

1.—8. Gymnasialklasse 1911—1919

(Nachruf folgt in nächster Nummer)

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Fritz Bitzi-Jost, Sursee, Vater von Armin Bitzi und Bruno Bitzi-Imbach. Marie Fries-Fellmann, Winikon, Schwester unseres Mitbruders P. Gregor Fellmann, Gries.

## KOLLEGI-BÜHNE

# ANTIGONE

von Jean Anouilh

Donnerstag, 28. Mai, 20.00 Uhr

Freitag, 29. Mai, 20.00 Uhr

Samstag, 30. Mai, 20.00 Uhr

Sonntag, 31. Mai, 14.00 Uhr

**Vorbestellung** bei Herrn A. Burch, «Zigarren-leu», Telefon (041) 66 12 23

am 26., 27., 29., 30. Mai: 16.00—19.00 Uhr

Wir laden Sie freundlich zum Besuche ein

## Kollegi-Chronik

An Ueberraschungen war dieser Winter reich. Seine letzte scheint darin zu bestehen, daß er eben gerade so abrupt aufgehört hat, wie er hereingebrochen ist (das für jene, die sich noch daran erinnern können, daß einmal nicht Winter war). So vermochten denn auch jene Gräben, die Ende Februar unversehens aus dem Boden quollen (sic!), die Gemüter kaum mehr zu erregen. Unbeeindruckt von der winterlichen Unbill hatten sich nämlich unerschrockene Studenten darangemacht, dem steinhartgefrorenen Boden jene Leitung anzuvertrauen, durch die inskünftig sowohl Ton- als auch Bildsignale von der zentralen Gemeinschaftsantenne und vom neu angeschafften Video-Recorder in die zertstreut stationierten Fernsehapparate übertragen werden sollten.

A propos Neuanschaffungen! Im Konvikt scheint es bunt zuzugehen. Präfekt und Studenten haben genug von der Schwarz-weißmalerei, sie haben umgestellt auf einen Farbflimmerkasten.

Uebrigens, um noch einmal auf den Winter zurückzukommen: Weniger erfolgreich verlief kurz vor Weihnachten der Versuch eines sonst noch rüstigen «älteren» Philologen (P. Johannes!), den gefrorenen Boden zu ignorieren. Daß er als routinierter Autofahrer mit unserer konventionellen Fortbewegungsart Schwierigkeiten haben würde, war vorauszusehen. Seine Sportlichkeit nützte ihm nichts, da er sich nach einem unglücklichen Ausrutschen nicht mehr auffangen konnte. Er fand sich jedoch schnell mit der unabänderlichen Tatsache ab, zumal er einsehen mußte, daß so ein massiver Gipsverband ausgezeichnet vor winterlicher Kälte schützt.

Ein kultureller Höhepunkt des Wintertrimesters war der musikalische Vortrag von Edward Tarr. Meisterlich beherrschte er seine Trompete und vermochte denn auch Professoren und Studenten mit einigen modernen Kompositionen zu begeistern.

Nicht nur Musik genießen, sondern selbst zu musizieren ist ein hohes Ideal. Obwohl P. Notker den Dirigentenstab vorläufig niedergelegt hat, streben mutige Studenten nach diesem Ideal und verhindern durch ihre eigene Initiative den Zusammenbruch der Feldmusik.

Nicht etwa um ein heiteres Berufsberaten, sondern um ernstliches sich Beschäftigen mit der beruflichen Zukunft handelte es sich bei den Berufsberatungsvorträgen. In zwei Vorträgen wurde orientiert über das Studium und die Berufsaussichten des Mediziners (Dr. med. Hans Knüsel von Sarnen) und des Juristen (lic. iur. Josef Nigg von Sarnen und lic. iur. Bruno Wallimann von Alpnach). BBR

## Personalnachrichten

### Im Weinberg des Herrn

Der Bischof von Sitten hat den derzeitigen Generalvikar der Diözese, Mgr. *Joseph Bayard*, zum neuen Dekan des Kapitels der Kathedrale ernannt.

Am 30. Mai werden in der Marienburg zu Rheineck die beiden jungen Steyler Missionare *Othmar Gächter* von Tobel und *Peter Lenherr* von Widnau zum Priester geweiht und feiern tags darauf in ihrer Heimatpfarrei die heilige Primiz.

### Wahlen

Herr Dr. iur. *Anton Birrer* von Luzern ist im vergangenen Jahr zum Obergerichtsschreiber und Kanzleichef beim Obergericht des Kantons Luzern gewählt worden. — Herr *Flavio Cotti* von Locarno ist in das Zentralkomitee der Konservativ-christlichsozialen Volkspartei der Schweiz gewählt worden.

### Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

An der ETH in Zürich haben folgende Herren das Diplom erworben: *Peter Flüeler* von Alpnach und *Carlo Moriotta* von Muralto als Bauingenieure, *Max-Beat Fuchs* von Einsiedeln als Forstingenieur.

Das 2. medizinische Prope haben in Bern bestanden die Herren *Andreas Anderhalden* von Sachseln, *Josef Heß* von Sarnen, *Markus Spichtig* von Sarnen und *Guido Steudler* von Giswil. — Das 1. medizinische Prope haben in Freiburg bestanden die Herren *André Dabinden* von St. Urban und *Rudolf Grüter* von Hohenrain.

Herr *Kurt Dall'Omo* von Alpnachstad hat an der eidgenössischen Autofachschule in Winterthur die Meisterprüfung als Automechaniker mit sehr gutem Erfolg bestanden.

Herr *Toni Rohrer* von Sachseln hat bei der Firma Landis & Gyr in Zug seine Lehre als FEAM (= Fernmelde- und Elektronik-Apparate-Monteur) bestens abgeschlossen. — Ebenso hat Herr *Gregor Jakob* von Stalden/Sarnen in Goldau und Pfäffikon die Lehre als Forstwart (Bannwart) mit bestem Erfolg abgeschlossen.

### Vermählungen

Herr *Eduard Mathis* von Ennetbürgen, Lehrer an unserem Kollegium, mit Frl. Berty Frischkopf von Sursee. Ihr Heim: Hochhausstraße 3, 6060 Sarnen.

Herr *Hans Ettlin* von Kerns, mit Frl. Silvia Gnägi. Ihr Heim: Champ du Plâne, 2532 Magglingen.

Herr *Walter Zünd* von Sarnen, mit Frl. Margrit Halter von Giswil. Ihr Heim: Edisriederstraße, 6072 Sachseln.

Herr *Peter Burki* von Luzern, mit Frl. Vreny Dotta von Luzern. Ihr Heim: Luzernerstraße 66, 6330 Cham.

Herr *Peter Schindler* von Kriens, mit Frl. Lisbeth Burri von Luzern.

Herr *Hugo E. Huber* von Zürich, mit Frl. Edith Rüegg von Sulgen. Ihr Heim: Leepüntstraße 16, 8600 Dübendorf.

Herr *Markus Wagner* von Stansstad, mit Frl. Béatrice Heckmann von Hagenau (Elsaß). Ihr Heim: La Palma, Achereggstraße 11, 6362 Stansstad.

Herr *Peter Eicher* von Olten, mit Lisette Siegwart. Ihr Heim: Dußlingerstraße 21, D-7401 Stockach bei Tübingen.

Herr *Urs Schlumpf* von Oberwil (vormals Steinhausen), mit Frl. Ruth Bättig. Ihr Heim: Burgmatt 4, 6340 Baar.

Herr *Lukas Müller* von Lengnau, mit Frl. Hanny Frey von Mellingen. Ihr Heim: Mühleweg 892, 5417 Untersiggenthal.

Herr *Hugo Helfenstein* von Sempach, mit Frl. Heidy Müller von Sursee. Ihr Heim: Rothenburgstraße, 6274 Eschenbach.

Herr *Urs Ming* von Wilen-Sarnen, mit Frl. Ruth Odermatt von Sarnen.

Herr *Andreas Anderhalden* von Sachseln, mit Frl. Elisabeth Arbogast. Ihr Heim: Sängersstraße 18, 4000 Basel.

Herr *Markus Spichtig* von Sarnen, mit Fr. Silvia Spichtig von Sachseln.

Herr *Peter Furrer* von Flawil, mit Frl. Margrit Dähler von Hirschberg. Ihr Heim: Wilerstraße 204, 9230 Flawil.

Herr *Hans Hartmann* von Unterägeri, mit Frl. Ursula Vetterli von Zürich. Ihr Heim: Fischmatt, 6315 Oberägeri.

Herr *Paul Bucher* von Kerns, mit Frl. Liliane Enz von Strengelbach. Ihr Heim: Oberdorf, 6064 Kerns.

Herr *Fritz Isler* von Sarnen, mit Frl. Marietta Bacher von Lungern. Ihr Heim: Marktstraße 4, 6060 Sarnen.

#### Elternglück

Familie *Edmund und Helen Loepfe-Streule*, Zurzach: Katja Gabriela.

Familie *Ruedi und Agnes Dillier-Berwert*, Sarnen: Andrea.

Familie *Josef und Heidi Hubschmied-Wismer*, Nesselbach: Diana Maria.

Familie *Karl und Elisabeth Bienz-Odermatt*, Allschwil: Christa.

Familie *Josef und Anne Zimmermann-Bucher*, Sarnen: Mirjam Nicola.

Familie *Hermann und Frieda Huwyler-van Dessel*, Hegnau: Stefan.

## ACHTUNG!

**Neue Telefon-Nummer des Kollegiums  
(041) 66 10 22**

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen  
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50

Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Sarnen  
Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume  
Gute Bedienung

Bücher aus allen  
Wissensgebieten  
für Schule, Freizeit  
und Beruf  
finden Sie in der

**Buchhandlung  
Pfammatter  
Poststraße 8  
6060 Sarnen  
Telefon 66 11 88**

**Wir danken allen, die das Abonnement bereits  
bezahlt haben. Besten Dank jenen, die die  
Zahl 7 aufgerundet haben. Wer noch nicht be-  
zahlt hat, benütze den grünen Zettel. Ersparen  
Sie sich die teure Nachnahme.**